

*Uwe A. Gieske, Die unheilige Trias Nation – Staat – Militär. Baptisten und andere Christen im Hitlerismus.* WDL-Verlag, Berlin 1999, 140 S.

Das besprochene Buch bildet den Abschluß zweier Quellenbände, in denen der Verfasser die Korrespondenz einer baptistischen Predigerfamilie herausgegeben hat – seiner eigenen Familie. Der zeitliche Rahmen umfaßt die Zeit des Kaiserreiches bis in die ersten Jahrzehnte der beiden deutschen Republiken. Ursprünglich als Schlußwort zu den lesenswerten Quellenbänden konzipiert, weitete sich der Blickwinkel von der Geschichte der Predigerfamilie zur Geschichte der Baptisten im Dritten Reich aus.

Die gebundene Aufmachung und das sorgfältig erarbeitete Layout verraten einen hohen Anspruch. In grauen Kästchen erscheinen auflockernd Zitate, Übersichten und Dokumente. Die Sprache ist flüssig und gut zu lesen, die Argumentation beruft sich auf nicht zu umfangreiche, recht breit gestreute Sekundärliteratur, die dennoch besser im Anhang aufgelistet worden wäre. Thematisiert wird das Verhalten der Baptisten im Dritten Reich, wobei sich der Verfasser um eine Gesamtschau bemüht, die sich nicht vor Werturteilen scheut.

Gieske gliedert das Buch in sieben Kapitel. Bei einer Skizzierung Hitlers ansetzend (Kap. 1), schreitet er die klassischen Themen Nationalismus, Judentum und Kriegsverherrlichung ab (Kap. 2-4), um dann die sich erhebende, inzwischen ideologisch hoch angefüllte Frage nach dem richtigen Verhalten der Baptisten auf die Entscheidung zweier Alternativen zuzuspitzen: „nationalreligiöse Gefühle oder Nachfolge Christi“ (Kap. 5). Diese, für Gieske richtige Alternative des Betrachters, steht der abgewiesenen Möglichkeit gegenüber, das Verhalten der Baptisten „theologisch zu deuten“ (Kap. 6), wie es Gieske in der Dissertation Andrea Strübinds geschehen sieht (Andrea Strübind, *Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im „Dritten Reich“*, Neukirchener-Verlag 1991). Das abschließende Kapitel (Kap. 7) soll am Beispiel Jochen Kleppers das von ihm so beurteilte Versagen der Christen als eine großangelegte „Verblendung“ herausstellen.

Gieske zeichnet Hitler als einen „nekrotischen Charakter“ (S. 10), der keine seiner mörderischen Absichten verschleiert habe. Sein Erfolg habe nicht im Programm gelegen, sondern in seiner Fähigkeit, Menschen zu begeistern, Massen mit suggestiver Rhetorik in seinen Bann zu ziehen. Das erste Kapitel abschließend, stellt Gieske die rhetorische Frage, ob die Baptisten gefeit gewesen sein sollten gegen die Verführungskunst Hitlers (S. 15)? Er beantwortet diese Frage verneinend. Sein Ziel ist es offensichtlich, eine klare Frontlinie zu ziehen. Noch bleibt den Lesern freilich unklar, zwischen welchen Fronten.

Auf der Suche nach den Motiven der Hitlerbegeisterung findet Gieske die Sehnsucht nach einer Führerfigur, nach der sich die Menschen gesehnt hätten. Hitler sei zum Ziel dieser Wünsche und Hoffnungen geworden, zum Retter und Befreier und hätte damit die Stelle Christi eingenommen. Ohne ihn ausdrücklich so zu klassifizieren, wird Hitler als ein Antichrist gezeichnet. Baptisten seien ihm zum Opfer gefallen wie andere auch, die sich „sozial- und mentalitätsgeschichtlich gesehen nicht grundsätzlich von anderen Deutschen“

unterschieden, „sie reagierten daher auf Hitler wie diese“ (S. 41). Hier ist der ultimative Zeitpunkt gekommen, zu stutzen. Wenn die Baptisten sich soziologisch nicht von der übrigen Bevölkerung unterschieden und wenn sie deshalb der übrigen Bevölkerung entsprechend reagieren *mußten*, fragen sich die unbedarften Leser nach der Notwendigkeit, die Überlegungen über diesen Punkt hinausführen zu müssen. Wenn der Baptismus dermaßen in der Durchschnittsbevölkerung aufging, erübrigt sich dann nicht eine spezielle Betrachtung baptistischen Verhaltens? Entgegengesetzt gefragt: Hatte der Baptismus als christliche Freikirche tatsächlich gar nichts geboten, der Verführung zu widerstehen?

Judenhaß und Kriegsbegeisterung sind für Gieske untrügliche dämonische Merkmale, an der man die Wahrheit hätte erkennen *können*. Grundsätzlich führten nach Gieske religiöse Gefühle, „die sich aus der Verehrung oder Anbetung von Gottheiten oder Götzen nähren oder wirksam werden“, nie zum Guten (S.108). Weil die Baptisten nationalen Werten und der „deutschen Schlachtenlenkergottheit“ verpflichtet gewesen seien, dem „erweckungstheologischen Subjektivismus“, habe im deutschen Baptismus nationale Selbstgerechtigkeit und nicht die Gestalt Christi geherrscht (S. 109).

Die Auseinandersetzung mit Strübind bildet das Zentrum des Buches. Die Leitfrage Gieskes ist, ob es Ursachen in der Theologie für das für ihn sehr klare Versagen der Baptisten gegeben habe? Verschärft gefragt: „Gab es tatsächlich einen baptistischen Sonderweg theologischer Art zum (und im) NS-Staat? Waren Baptisten anderen Einflüssen ausgesetzt als zum Beispiel die bürgerlichen Mitglieder der evangelischen Landeskirchen?“ Gieske verneint diese Frage und lehnt Strübinds Ansatz, nach theologischen Passungen zu suchen, als nicht zwingend ab. Biblizismus, Zwei-Reiche-Lehre, Endzeit-Gedanken, Schöpfungstheologie seien „Sowohl-als-auch-Interpretamente“, d.h., nach beiden Seiten hin offen, zum Heil und zum Unheil (S. 124). „Hätten Prediger die ‚bessere‘, aber auch die folgenschwerere Botschaft des Jesus von Nazareth ohne nationale Scheuklappen verkündigt, die Schar derer, die dem Gewaltmenschen Hitler gefolgt wären, wäre kleiner gewesen“ (S. 128).

Den Kirchen und Freikirchen sei letzten Endes das auch bei Baptisten zum Tragen gekommene „Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit“ gefährlich geworden, weil es das Gottesbild beliebig gehalten habe. Ein „gefühluselige[r] Überschwang für Deutschland und seinen Verführer“ und „die Verabschiedung von Ethik und Vernunft“ schufen nach Überzeugung Gieskes die tödlichen Zwangsläufigkeiten (S. 140).

Für wen eignet sich nun dieses Buch? Als solide Grundinformation zum Kennenlernen des Baptismus im Dritten Reich ist es nicht zu empfehlen, da es sich im Ganzen um ein äußerst engagiertes Votum handelt. Zum Erfassen des vollständigen Spektrums populärer Urteile über den Baptismus im Dritten Reich jedoch kann das Buch als eine dezidierte Position durchaus mit einbezogen werden. Die geeigneten Leser müssen freilich die Geduld mitbringen, sich auf die breit angelegten und klar differenzierenden Gedankengänge des Autors einzulassen.

Andreas Peter Zabka